

Vortrag

„Disability History im Geschichtslehrerstudium“

Prof. Dr. Bettina Degner (PH Heidelberg), 08.07.2019, 12– 14 Uhr

Im Rahmen des „Freiburger geschichtsdidaktischen Kolloquiums“ empfing die Abteilung Geschichte der PH Freiburg am 08.07.2019 Frau Prof. Dr. Bettina Degner von der PH Heidelberg. Sie hielt einen Vortrag zum Thema „Disability History im Geschichtslehrerstudium“, in dem sie der Frage nach Inklusion durch Beispiele der Psychiatriegeschichte nachging.

1998 promovierte Frau Degner zum interkulturellen Lernen im Geschichtsunterricht. Ab 2001 war sie abgeordnete Studienrätin an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg, wo sie seit 2006 Professorin für Geschichte und ihre Didaktik ist. Ihre Forschung und Lehre richtet sich auf die Zeitgeschichte und Geschichtsdidaktik. Letzteres beinhaltet die Arbeitsschwerpunkte inklusiver Geschichtsunterricht, historisches Lernen in der Einwanderungsgesellschaft, historisches Lernen in den nicht-gymnasialen Schulformen und Internationalisierung der Lehrerbildung. Ihre Professionalisierung für das Thema Disability History spiegelt sich vielfach in einschlägigen Publikationen, die sie zum inklusiven Geschichtsunterricht veröffentlichte, so z.B. der von ihr gemeinsam mit Martin Lücke herausgegebene Sammelband „Geschichtsunterricht ohne Verlierer!? Inklusion als Herausforderung der Geschichtsdidaktik“ (2016) sowie ihre Monografie „Geschichtsunterricht in der multiethnischen Gesellschaft“ (1998).

Zur Homepage der Referentin:

<https://www.ph-heidelberg.de/geschichte/personen/lehrende/degner.html>

In ihrem Vortrag macht die Referentin darauf aufmerksam, dass Inklusion im Geschichtsunterricht nicht nur eine Frage der Methoden, der Differenzierung oder des Classroom Managements ist, sondern auch eine solche der historischen Inhalte. Inklusion möchte sie fachlich reflektieren, indem didaktische Potenziale und Schwierigkeiten der Disability History an einem Seminarbeispiel aus der universitären Lehrerbildung konkretisiert werden.

Die Disability History als akademisches Arbeitsfeld sieht die Kategorie Behinderung als gesellschaftliches Konstrukt an und untersucht historische Prozesse der In- und Exklusion. Dabei entstand die Forderung nach einem Perspektivwechsel. Menschen mit Behinderung sollen als Subjekte ihrer eigenen Geschichte wahrgenommen werden. Degner verdeutlicht die Definition von Disability History an einem symbolhaften Objekt: Eine Vielzahl an unterschiedlichen Schlüsseln des psychiatrischen Pfalzklinikums Klingenmünster von Anfang des 20. Jahrhunderts verweist als ein bedeutungstragendes Objekt auf die Ambivalenz zwischen dem Schlüssel als Machtinstrument und dem Schlüssel als Schutz vor Selbstmord,

Verletzung und orientierungslosem Umherirren. Die Dominanz des Verwahrens, welche die PflegerInnen gegenüber den PatientInnen hatten, zeigt die Ungleichheit zwischen diesen beiden Personengruppen.

Im Seminar „A History of Psychiatry in Objects“ an der PH Heidelberg, untersuchten Studierende unter Leitung von Frau Degner und mit Unterstützung eines in der Psychiatriegeschichte promovierenden Doktoranden, inwiefern Handlungsmacht (agency) im psychiatrischen Bereich durch Objekte in der Geschichte ermöglicht wurde. Zudem beschäftigten sich die Heidelberger Studierenden mit der Frage, wie die Objekte an der kulturellen und alltäglichen Konstruktion der Kategorien Behinderung und Anomalien beteiligt waren.

Objekte in der materiellen Kultur sind nicht selbsterklärend, sie bedürfen einer Kontextualisierung, um sie in einen Bedeutungszusammenhang zu stellen. Neben der Kontextgebundenheit ist auch die Wandelbarkeit der materiellen Kultur bezeichnend für die Erforschung von Dingwelten. Beispielsweise ermöglichte erst die Dienstanweisung für PflegerInnen die ambivalente Bedeutungszuweisung der Schlüssel als Symbol für Unfreiheit und Schutz. Trotz der einordnenden Funktion der Dienstanweisung, konnten nicht alle Fragen bezüglich des Objekts gänzlich geklärt werden. Inwiefern die PflegerInnen mit den Schlüsseln gegen Regeln verstoßen haben, bleibt zum Beispiel offen.

Durch die Einarbeitung in die Psychiatriegeschichte unter dem Blickwinkel der Disability History erweiterten die Studierenden ihre fachlichen Kompetenzen. Die Erstellung von Fachblogbeiträgen diente als innovativer, produktionsorientierter Ansatz zur Publikation der Erkenntnisse für ein breites Publikum und war folglich auch ein Beitrag für die außeruniversitäre Geschichtskultur. Die von den Studierenden erarbeiteten Weblogs sind unter <https://www.public-disabilityhistory.org/2019/01/a-history-of-psychiatry-in-objects.html> abzurufen.

Während des Seminars hatten die Studierenden die Möglichkeit, sich vielfältiger Methoden historischen Arbeitens zu bedienen, was z.T. keine geringe Herausforderung darstellte. Da die Untersuchung vom Objekt ausging, war es für viele StudentInnen schwierig, den Kontext umfassend wahrzunehmen und den Gegenstand in Verbindung zu diesem einzuordnen. Eine Hauptschwierigkeit lag somit im induktiven Vorgehen. Von der Mikrohistorie musste auf eine allgemeine Sozialgeschichte geschlossen werden. Die Zusammenarbeit der Studierenden über ihre Erkenntnisse zu den einzelnen Objekten hätte womöglich Querverbindungen und Interdependenzen zugelassen, wodurch ein umfassenderes Verständnis entstanden wäre. Zudem stellten historische Fragestellungen wie „Welche Rollenmuster wurden durch die Dienstkleidung der PflegerInnen ausgedrückt?“ Probleme für die Studierenden dar.

Trotz dieser vielfältigen Herausforderungen, die das Arbeiten an und zu Objekten den Studierenden bereiteten, ist sich Degner sicher, dass es sich lohnt, verschiedene Möglichkeiten der Implementierung von Disability History in den Geschichtsunterricht auszuprobieren. Die Vielfalt der Schülerschaft kann dadurch inhaltlich aufgegriffen und historisch vertieft werden. Zudem können in der Auseinandersetzung mit Disability

History die soziokulturelle Konstruktion von Normalität und die sich wandelnden gesellschaftlichen Zuschreibungen erarbeitet werden. Die Objektgeschichte eignet sich hierfür besonders, da den SchülerInnen Zugänge zur eigenen Lebenswelt geboten werden. Objekte werden nicht mehr statisch wahrgenommen, sondern in ihrer kontextuellen Bedeutung erfasst. Der Schlüssel hatte Anfang des 20. Jahrhunderts in der Psychiatrie eine andere Bedeutung als er es im Leben der SchülerInnen heute hat.

Diskussion

In der Diskussion wurden Analogien von der Disability History zu anderen historischen Disziplinen, wie beispielsweise der Geschlechtergeschichte gezogen, welche in ähnlicher Weise Alteritätserfahrungen zulassen. Obgleich die Gemeinsamkeiten zu anderen Diskriminierungen in der Geschichte offensichtlich sind, macht die Referentin deutlich, dass Disability History auf Behinderung spezialisiert ist. Es wurde darauf verwiesen, dass die Schutzfunktion von Fixierungen und anderen freiheitsberaubenden Maßnahmen im Vortrag zu kurz kam. Die Referentin machte darauf aufmerksam, dass es keineswegs darum ging, Diagnosen zu hinterfragen oder die Schwierigkeiten zu verharmlosen. Ergänzend hierzu bemerkte ein Zuhörer, dass die einschränkenden psychiatrischen Maßnahmen auch ein Eingeständnis der Hilflosigkeit der Gesellschaft seien. Im Hinblick auf die angesprochenen Punkte, wurde die Eignung der Disability History für Diskussionen über Werte und die enge Verknüpfung zur Ethik deutlich. Degner verwies darauf, dass insbesondere bei solch einem emotionalen Thema der Objektzugang sinnvoll ist, da hierdurch eine gewisse Distanz gewonnen werden kann, die eine Diskussion auf der Sachebene entstehen lässt. Für die unterrichtliche Praxis empfiehlt die Referentin eher noch die Arbeit mit Gehörlosenobjekten als mit Gegenständen aus der psychiatrischen Klinik, da diese gesellschaftlich weniger stigmatisiert seien. Abschließend rät Degner den angehenden Lehrkräften, sich die Zeit zu nehmen, Objekte in den Unterricht zu holen. Fotos könnten diese nicht ersetzen.

(Bericht verfasst von Carolin Völk, geprüft und freigegeben durch die Referentin)